



Frank Nüsken wurde in Wuppertal geboren, prägende Jahre seiner Kindheit verbrachte er im Bayerischen Wald. Während seiner Jugend in Oberschwaben übernahm er die Malfreude für Aquarelle von seinem Vater. In der mit Freunden gegründeten Musikband Sondos, trat er als Gitarrist und Sänger auf. Seit vielen Jahren lebt er am südlichen Ausläufer des Hunsrück.

Als Betriebswirt schulte er Auszubildende und Außendienstmitarbeiter eines Großunternehmens. Anschließend arbeitete er als selbstständiger Seminarleiter für Kommunikation. Als Coach begleitete er Veränderungsprozesse in Unternehmen. Arbeitseinsätze in Kolumbien und in Äthiopien veränderten seine Sichtweise auf unsere Welt. Gewonnene Erkenntnisse zu Ursachen und Wirkungen beeinflussen seine Arbeit als Romanautor.

„Ankommen im Leben“ widme ich meiner Familie,
die mich während der Arbeit an Drachenweide
unterstützt und ertragen hat.

Mein Dank gilt allen, die Drachenweide während der Entstehung gelesen haben. Ihre Rückmeldungen, Anregungen und konstruktiven Beiträge waren für mich wertvoll.

Frank Nüsken

Drachenweide

Band I

Ankommen im Leben

Roman



© 2023 Frank Nüsken

Umschlag, Illustration: Frank Nüsken

Umschlag Foto Zweig: „Mein schöner Garten“

Umschlag Foto Bad Buchau: Frank Nüsken

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:

tredition GmbH, Halenreie 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland

ISBN

Softcover 978-3-384-05678-8

E-Book 978-3-384-05679-5

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", Halenreie 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland.

1942 bis 1975

Kindheit

Hinzert im Hunsrück

Frühling 1942

Luc Dechamps blickte über die weiten Höhenzüge des Hunsrück. Die tief stehende Frühlingssonne setzte die Berge in helles Licht und zauberte ein magisches Leuchten auf das junge Grün der Laubbäume. Nur wenige Nordhänge trugen noch den winterlichen Grauschleier. Schlehenbüsche hoben sich weiß von den Wäldern ab.

Obwohl Luc jedes Mal hier anhielt, sog er diesen Blick auf, als fürchte er, dieses Panorama zu vergessen. Tief atmete er die frische Frühlingsluft ein. Wohltuende Entspannung floss durch seinen Körper.

Sein Blick fiel auf die tieferliegenden Wiesen und Felder. Siedlungen wirken wie zufällig in die Landschaft gestreut. Dechamps hielt sich an einer dünnen Birke fest und beugte sich weit vor. Jetzt konnte er einzelne Dächer des Dorfs Pölert erkennen. „Harmonisch und friedlich“, brummte er in sich hinein.

Der Weinhändler Dechamps riss sich von diesem Bild los, schüttelte sich und setzte sich in seinen Lieferwagen, um seinen nächsten Kunden anzusteuern. Seine Kunden kannten ihn als Lucien Dechamps. Privat aber liebte er die Abkürzung seines Vornamens.

Weiter unten, zwischen den Hunsrückdörfern Pölert und Hinzert, lag das SS-Sonderlager Hinzert, ein kleines Konzentrationslager. Die Kommandanten des Lagers gehörten zu Dechamps Wein Kunden. Seit Ende 1941 stand das KZ unter der Führung des Kommandanten Egon Zill. Er galt als rücksichtslos, unberechenbar und brutal. Zill umgaben grausame Gerüchte. Angeblich griff er

willkürlich einen Häftling, den er gerade sah und führte ihn persönlich zum Hinrichtungsplatz. Als Anlass genügte Zill eine Haarsträhne, eine Bartflechte oder ein Gesichtsausdruck.

Bei Dechamps letztem Besuch flüsterte ein SS-Mann diskret zu Zills Weingeschmack: Nicht so sauer. Aus einem Nebensatz entnahm er, dass sich Zill als Sohn eines Brauereiarbeiters dem Wein zugewandt hatte. Sein Gesicht verbarg der Lagerleiter weitgehend unter dem großen Schirm seiner Dienstmütze. Auf Lucien Dechamps wirkte Zill fanatisch und machtbesessen.

Sei wachsam, ermahnte er sich.

„Kommen Sie Dechamps, trinken Sie mit uns. Wir wollen sofort Ihren Wein probieren.“ Der Lagerleiter reichte Luc Dechamps ein gefülltes Glas. Zill wollte mit ihm und einem SS-Mann, der sich als Siegfried Saht vorstellte, anstoßen. „Auf das Leben“, prostete Zill den beiden zu.

„Auf unsere Gesundheit“, meinte Saht.

„Auf weiterhin guten Wein“, prostete der Weinhändler Dechamps.

Lautes Geschrei und Rattern außerhalb des Gebäudes lenkten seinen Blick zum Fenster. Gefangene, begleitet von SS-Männern mit Maschinengewehren, zogen einen beladenen Wagen an der Deichsel. Weitere Häftlinge schoben von hinten die schwere Last.

„Eine unserer kleinen Erziehungsmaßnahmen.“ Zill lachte, als er erkannte, was Dechamps beobachtete. „Der Wein ist gut“, beendete er sein Lachen und trank noch einmal, „Auf das Leben.“

Dechamps hatte zuvor genau darauf geachtet, dass der Wein in seinem Glas, aus der von ihm gelieferten Flasche stammte.

„Ihr Wein schmeckt mir, wie viele Kisten haben Sie geladen?“

„Von dieser Sorte noch sieben Kisten.“

„Laden Sie alles aus und kommen Sie in vier Wochen mit Nachschub wieder.“ Luc Dechamps war überrascht, wie viel er hier verkaufen konnte.

Erleichtert verließ er das Lagergebäude, setzte sich in seinen weinroten Opel P4 Lieferwagen und schloss sorgsam die Tür.

„Gut, wieder draußen zu sein“, flüsterte er. Selbst im geschlossenen Wagen wagte er nur zu flüstern.

Außerhalb auf der Hunsrückstraße fiel die Anspannung der Atmosphäre des Straflagers von ihm. Auf der abschüssigen Strecke nach Reinsfeld begegnete ihm ein weiterer schwer beladener Wagen. Häftlinge zogen und schoben ihn bergauf. Wachpersonal trieb sie an, indem es auf diese Männer einprügelte. Der Weinhändler sah geradeaus. Er hatte genug von diesen Eindrücken.

Luc Dechamps dachte an sein kurzes Gespräch mit dem SS-Mann Siegfried Saht. Er kam aus dem KZ Dachau und war bei Zill zu Besuch.

„Saht? Ich kenne eine Familie Saht an der Saar“, platzte der Weinhändler voreilig heraus. Saht ging nicht darauf ein.

„Ja, den Namen gibt es wohl öfter in der Gegend.“

Offenbar war ihm ein Gespräch zu seiner Herkunft unangenehm. Dechamps beließ es dabei. Er entnahm aber Sahts Mimik, dass ihm die Freundschaft von Lucs Schwägerin Maria mit Anna Saht bekannt war. Der Weinhändler war sich sicher, mit Anna Sahts Sohn zu sprechen.

Dechamps grübelte über seine Arbeit. Es gelang ihm nicht, die Eindrücke des SS-Lagers zu verdrängen. Bei anderen Institutionen erlebte er nicht, was die Leute taten. Es handelte sich um Schreibtischtäter. Doch in Hinzert sah er mit eigenen Augen, wie mit Inhaftierten umgegangen wurde. Ja, aber, rechtfertigte er sich, ich

liefere nur Wein. Würde ich diesen Menschen keinen Wein verkaufen, bezögen sie ihn aus anderen Quellen. In den Lagern würde sich nichts ändern, nur stünde ich ohne ausreichendes Einkommen da.

Überführung nach Oberschwaben

Februar 1943

Seit gut einer Stunde saß Luc Dechamps am Steuer seines Lieferwagens. Er konzentrierte sich auf die winterlichen Straßen. Seine Schwester Paula saß auf dem Beifahrersitz und hielt sich an einem Griff fest. Sie hatte ihren Bruder seit 1936 nicht mehr gesehen. Interessiert betrachtete sie Luc. Schon als Kind gefiel er ihr. Sie mochte seinen dunklen Teint und seinen tiefbraunen, fast schwarzen Haarschopf. Paula schrieb seine körperlichen Merkmale der französischen Linie der Dechamps zu. Ihr gemeinsamer Bruder Heinz war dagegen hellhäutig und blond. Gedanken an Heinz wollte sie jetzt aber nicht zulassen.

„Gut siehst du aus, Luc, wie alt bist du jetzt?“

„Noch bin ich achtunddreißig.“

„Und immer noch keine Frau?“

Paulas Bruder lächelte. „Dafür habe ich keine Zeit. Außerdem scheue ich die Verantwortung – jetzt im Krieg.“

Paula hatte das Bedürfnis, sich mit ihrem Bruder über die Hintergründe ihrer Fahrt zu unterhalten. Bei diesem Wetter wollte sie Luc aber nicht vom Fahren ablenken. Sie verschob ihr Anliegen, plapperte aber Belangloses.

„Da vorne liegt ein Dorf“, informierte sie ihren Bruder, der das gleiche Bild vor Augen hatte. „Da hinten kommt eine Kurve.“

Luc ließ diese Kommentare über sich ergehen.

„Dieser Wald wirkt richtig dunkel“, setzte Paula ihre Beobachtung fort.

„Deshalb heißt er auch Schwarzwald.“ Luc machte sich über seine Schwester lustig.

Paula unterbrach die inhaltslosen Beobachtungen. Bilder ihrer gemeinsamen Kindheit in Völklingen tauchten in ihrer Erinnerung auf. Als kleine Schwester hielt sie sich früher gerne in Lucs Nähe auf. Häufig lief sie hinter ihm her, wenn er mit Freunden unterwegs war. Oft versuchte er, sie abzuschütteln, blieb aber freundlich zu ihr. Besonders ihr gemeinsames Lachen liebte sie.

Erneut verglich sie sich mit Luc. Sie hatte vorwiegend Erbgut ihrer Mutter erhalten. Gerne wäre sie schlanker gewesen, aber es gelang ihr nie. Fad fand sie ihre Haare, so zwischen dunkelblond und nichtssagend, auf jeden Fall waren sie ihr zu dünn.

Paula dachte erneut an ihren Bruder Heinz. Ihre traurigen Gedanken ließ sie jetzt zu. Vor einem Jahr fiel er im Russlandfeldzug. Sein Leichnam wurde bisher nicht überführt. Es gab nur ungenaue Nachrichten. Ihre Gedanken passten zum trüben Winterwetter.

Im Saarland regnete es, im Pfälzer Wald behinderte Nebel die Sicht. In der Rheinebene schien den beiden überraschend Sonne ins Gesicht. Paula erkannte das bei Sonnenlicht typische kastanienbraune Leuchten in Lucs Haaren. Das war früher schon so, erinnerte sie sich. Kurz darauf setzte Schneeregen ein. Auf den Höhen des Schwarzwaldes kämpfte Luc gegen Schneetreiben an. Zu jedem Wetter kamen Paula Erinnerungen an ihre Kindheit mit ihren älteren Geschwistern.

Früh am Morgen waren sie bei Familie Saht in Ballern aufgebrochen. Sie übernahmen Lenas wenige Wochen alten Säugling, um ihn nach Buchau zu bringen. Dort lebte Paula seit einigen Jahren

mit Ihrem Mann Alfred. Der Vater des Kindes war laut Geburtsurkunde der SS-Sturmführer Siegfried Saht, Annas Sohn.

Luc sorgte sich, seine Mission könnte seinen Kunden bekannt werden. Diese Fahrt war legal. Er wollte aber vermeiden, mit einem Kind in Zusammenhang gebracht zu werden.

Bisher sprachen sie nur Belangloses.

Paula Dechamps lernte bei ihrem früheren Arbeitgeber, der Familie Kelch in Völklingen, den schwäbischen Finanzbeamten Alfred Hard kennen. Nach der Volksabstimmung im Januar 1935 wurde das Saargebiet ins Deutsche Reich eingegliedert. Hard war von seiner Finanzbehörde vorübergehend ins Saargebiet abgestellt worden. Er sollte die dortigen Finanzämter bei der Umstellung auf die Regelungen und Systeme des Deutschen Reichs unterstützen. Von einem ortsansässigen Kollegen wurde er eines Donnerstags zum monatlichen Kochabend im Hause Kelch mitgenommen. Es galt als guter Einstieg, wenn ein neuer Guest ein neues Rezept samt Zutaten mit einbrachte. Selbstverständlich wurde auch erwartet, dass er sich aktiv an Küchenarbeit und Gesprächen beteiligt. Alfred Hard brachte schwäbische Buabespitzle mit Specksoße und seine ganz besondere oberschwäbische Sprache mit.

Paula Dechamps versorgte an Kochabenden die Gäste mit Getränken und Messern, um Kartoffeln zu schälen oder Gemüse zu schneiden. Dabei sprang der Funke über, der Alfred Hard veranlasste, öfter zu Besuch zu kommen. Das gefiel nicht allen, Hard galt als förmlich, starr im Denken und langweilig.

Alfred Hard vertrat die deutsche Obrigkeit im Saarland, zumindest was die Besteuerung betraf. Der Würde dieser Funktion entsprechend trug er Anzug mit Weste und Krawatte. Grautöne schien er zu bevorzugen. Bei Küchenarbeiten legten die Männer ihre Sakkos ab, knöpften die Westen auf und lockerten die Hemd-

kragen. Manch einer bat um eine Schürze. Alfred Hard jedoch erschien das der Bedeutung seines Amtes nicht angemessen. Er beteiligte sich zwar beim Gemüseschneiden, legte aber niemals ein Kleidungsstück ab oder lockerte es auch nur. Entsprechend vorsichtig hantierte er bei der Küchenarbeit mit dem Messer. Seine Kleidung durfte keinen Schaden nehmen.

„Was unterscheidet das deutsche Steuersystem von dem der Saar?“, interessierte sich Dr. Kelch.

„Als Staatsdiener mache ich mir solche Gedanken nicht, ich übertrage das deutsche System auf die hiesigen Bearbeitungsvorgänge. Vielleicht ist das Saarsystem französischer geprägt.“

„Aha“, meinte Dr. Kelch, „Sie machen hier halt Ihre Arbeit. Sie legen fest, welche Steuersätze für welche Vorgänge angewendet werden müssen?“

„Genau, das ist hier meine Aufgabe“, bestätigte Alfred Hard stolz. Paula gefiel diese Schlichtheit. Alfred entsprach ihrer eigenen Prägung. Sie verliebten sich und heirateten noch in Völklingen. Der Einsatz von Alfred Hard im Saarland endete, als ihn sein Heimatfinanzamt Saulgau zurückforderte. Paula zog mit ihrem Mann in dessen Heimatort Buchau in Oberschwaben.

Obwohl sich Alfred Hard penibel auf Ereignisse im gemeinsamen Bett vorbereitete, blieb die Ehe kinderlos. Dieser Zustand fand innerhalb der Ehe kaum Beachtung – bis der Postbote Paula das Telegramm ihres Bruders Luc überreichte.

Anrufe Mittwoch, 11:00 Postamt Buchau. Frühzeitig fand sie sich im Postamt ein und wartete aufgeregt auf das Ferngespräch. Was mag da wohl geschehen sein, fragte sie sich, dass Luc bei mir anruft?

„Frau Hard, Ferngespräch für Sie.“ Der Postbeamte beendete ihr Grübeln. „Zelle zwei bitte.“

Paula war aufgeregzt, Telefonieren war neu für sie. Das Telefon in Zelle zwei klingelte und Paula nahm zögerlich den schweren Hörer ab. Unbeholfen hielt sie ihn ans Ohr.

„Hallo“, sagte sie mit unsicherer Stimme, „Hallo.“

„Ja, ich bin's, Luc. Hör zu, du weißt vom Tod unseres Bruders Heinz im Russlandfeldzug und dem seiner Frau Maria in der Lungenklinik. Ihre Tochter Lena lebte bei Bauer Saht in Ballern. Sie hat dort ein Kind bekommen. Lena kann sich aber nicht darum kümmern. Familie Saht und auch ich denken, dass ihr den kleinen Jungen, er heißt Christian, aufnehmen könntet, vielleicht sogar adoptieren.“

Insgeheim wünschte sich Paula schon lange ein Kind. Lucs Anissen kam für sie jetzt unerwartet, sie atmete tief durch.

„Ja wie? Wie soll das denn gehen? Daraüber muss ich zuerst mit Alfred reden. Wie soll das Kind denn hierherkommen?“

„Ja, klar, das müsst ihr gemeinsam entscheiden. Es würde allen Beteiligten helfen. Am Telefon kann ich jetzt nicht mehr dazu sagen. Du könntest mit dem Zug hierherkommen und ich würde dich und den Jungen mit dem Auto nach Buchau bringen“.

Sie vereinbarten ein erneutes Telefonat in einer Woche. Bis dahin sollte sich Paula gemeinsam mit Alfred darüber klar werden, ob sie darauf eingehen könnten.

Paula hatte die Dringlichkeit in ihres Bruders Stimme erkannt. In dieser Zeit war allen bewusst, am Telefon nur wenig zu sagen.

Ein Antrag seines Finanzamtes beendete vorzeitig Alfred Hards Karriere als Soldat. Gerade während des Krieges mussten Steuereinnahmen geordnet erfolgten. Somit konnte Paula dieses Thema innerhalb weniger Tage mit ihrem Mann besprechen.

Jetzt fuhr sie mit Luc und dem Säugling im Lieferwagen nach Buchau. Luc bestand darauf, unbelebte Straßen zu nutzen und durch weniger dicht besiedelte Gebiete zu fahren.

„Schließlich befinden wir uns im Krieg und man muss mit allem rechnen.“ Luc glaubte, so weniger aufzufallen.

„Was ist denn nun mit Lena?“, brach Paula endlich das Schweigen. „Wo ist sie und warum kümmert sie sich nicht um das Kind?“

„Na gut“, brummte Luc. „Ich berichte dir, was ich selbst weiß. Das Kind, also Christian, hat nicht den Vater, der in der Geburtsurkunde steht. Anna ließ ihren Sohn eintragen, nachdem der SS-Offizier Siegfried Saht den Heldentod starb und sich nicht mehr wehren konnte. Der leibliche Vater ist oder war ein Fremdarbeiter, keiner weiß, ob er noch lebt. Nach dem Namen habe ich nicht gefragt. Dieser Mann hat bei Bauer Saht auf dem Hof gearbeitet.“

Paulas Bruder überlegte, was er noch wusste. „Vielleicht kennst du die Anordnung Hitlers von 1939. Danach wird ein Kriegsgefangener, der sich mit einer deutschen Frau oder einem deutschen Mädel einlässt, erschossen. Fremdarbeiter zählen auch als Kriegsgefangene. Frauen, die sich auf eine Beziehung mit einem Kriegsgefangenen einlassen, sollen durch Abschneiden der Haare öffentlich angeprangert und anschließend in einem Konzentrationslager untergebracht werden.“

Es vergingen einige sprachlose Minuten, in denen jeder seinen Gedanken nachhing. Das Baby hinter den Sitzen meldete sich deutlich mit einem durchdringenden Geruch und einem kräftigen Stimmchen. Das Kinderkörbchen hatten sie auf eine schmale Ablage hinter den Sitzen eingeklemmt. Zum Frischmachen und Wickeln mussten sie anhalten. Sie fanden eine überdachte Bushaltestelle mit einer Holzbank. Paula übernahm die Arbeit, die sie nun in Zukunft regelmäßig zu tun hatte. Noch fühlte sie sich unbeholfen dabei.

„Du hast mir jetzt einiges erzählt, aber …“, sie machte eine Pause, „was ist mit Lena, wo ist sie, warum kann sie sich nicht um ihr Kind kümmern?“

„Erst gehen wir wieder ins Auto, für den Kleinen ist es zu kalt hier draußen.“

Sie fuhren weiter. „Ich kann dir nur wiedergeben, was mir Anna Saht berichtet hat.“ Luc zögerte. „Lena wollte unbedingt herausfinden, was mit dem Fremdarbeiter geschehen ist, seit die Gestapo ihn nachts abgeholt hatte. Sie hatte wohl eine Spur. Lena bat Anna, für zwei Wochen das Baby zu versorgen. Sie sagte aber auch, wenn ich bis dahin nicht zurück bin und du nichts von mir hörst, versuche Christian in meiner Verwandtschaft unterzubringen. Laut Geburtsurkunde bist du Anna, die Großmutter.“

„Ja und?“ Paula wurde ungeduldig.

„Lena ist nicht wieder aufgetaucht. Wenn Lena bei ihrer Suche nach dem Fremdarbeiter enttarnt wurde, musste Anna davon ausgehen, dass das Kind von den Behörden abgeholt würde. Anna hätte das Baby auch gerne behalten. Sie hatte aber Angst, dass die Nazis es in ein Lebensborn Heim stecken oder gleich umbringen.“

Paula dachte nach. Sie wunderte sich, wie offen ihr Bruder über seine Kundschaft sprach.

„Worin liegt der Unterschied, wenn ich nun das Kind aufnehme?“

Luc ließ mit der rechten Hand das Lenkrad los, griff in die Innentasche seiner Jacke und fingerte ein verknittertes Kuvert heraus.

„Lies das.“ Er reichte das Kuvert seiner Schwester.

„Nimm die Hände ans Lenkrad, das macht mir Angst.“

Paula kämpfte damit, im holpernden Fahrzeug dem Umschlag zwei Bogen Papier zu entnehmen und zu entfalteten. Das erste Blatt enthielt die Geburtsurkunde.

Christian Dechamps, geb. am 24.12.1942 in Ballern/Saar.

Vater: Siegfried Saht, geb. 02.03.1920, gest. 21.08.1942;

Mutter: Lena Dechamps, geb. 05.10.1921.

Das zweite Blatt war handgeschrieben:

Ich, Lena Dechamps, geb. am 5. Oktober 1921, gebe hiermit meinen leiblichen Sohn, Christian Dechamps, geb. am 24. Dezember 1942 zur Adoption frei. Die Großmutter des Kindes, Frau Anna Saht, berechtige ich zur Abwicklung der Adoption.

Bevorzugen würde ich die Adoption durch meine Tante, Frau Paula Hard, geb. Dechamps, und ihren Mann Alfred Hard, beide wohnhaft in Buchau am Federsee in Oberschwaben. Schon als Kind habe ich Paula im Haus meiner Großeltern kennen und schätzen gelernt. Ich halte sie für liebevoll und verantwortlich.

Ballern, 15. Januar 1943 - Lena Dechamps

„Sie wollte mich als Adoptivmutter haben?“ Paula war gerührt.
„Jetzt ist schon Anfang Februar.“

„So ist es. Und es sprechen weitere Fakten dafür, dass das Kind aus der Region verschwindet.“ Luc schnaubte. „Wir wissen bisher alle nicht, wo Lena tatsächlich ist und was mit ihr geschehen ist. Das bedeutet, wir wissen demnach auch nicht, ob sie in die Mühlen der Bürokratie geraten ist. Die Familie Kelch wurde von der Gestapo kritisch beobachtet, man mochte sie nicht. Seit sie das Land verlassen haben, ist ihre Enkelin Lena einzige Nachkommin dieser Familie in Deutschland. Die Verbindung mit Siegfried Saht, die nur auf dem Papier steht, könnte dem einen oder anderen zweifelhaft vorkommen.“

Paula nutzte die Atempause ihres Bruders. „Das ändert sich doch auch nicht, wenn der Kleine bei uns ist.“

„Vordergründig betrachtet, hast du recht. Jedoch spielt die Entfernung hier eine gewisse Rolle. In Ballern ist das Kind noch nicht aufgefallen, es ist Winter. Lena und Anna haben sich draußen nicht mit dem Kind gezeigt. Außer dem Meldeamt weiß es keiner. Es gibt aber Menschen im Umfeld, die, sobald sie das Kind wahrnehmen, Anschuldigungen machen könnten“.

„Was meinst du damit?“ Paula reagierte ungeduldig.

„Anna Saht war die beste Freundin von Lenas Mutter, unserer Schwägerin Maria. Es gab im Umfeld fanatische Nationalsozialisten, die, je nach Blickrichtung, Fantasien entwickeln. Einerseits die Verbindung Maria Kelch und Anna Saht. Andererseits der gemeinsame Aufenthalt von Lena und dem Fremdarbeiter im Hause Saht. Es ist also wichtig, dass dieses Kind in Ballern und Merzig erst gar nicht wahrgenommen wird.“

„Bin ich jetzt nur deshalb von euch ausgewählt worden?“

„Nein.“ Luc war genervt. „Du hast doch die Erklärung von Lena gelesen. Uns ging es jetzt darum, dass das Baby so schnell wie möglich von Ballern verschwindet – aus den eben benannten Gründen. Wenn ihr ein Kind einer Nichte aus dem Saargebiet adoptiert, wird in Buchau keiner genau nachhaken. Es ist formal ganz legal. Dein Mann ist ein langjähriger Beamter, der allgemein akzeptiert wird“.

Lucs Stimme wurde drängender und schriller. Auch im eigenen Interesse wollte er, dass der kleine Christian aus der Saar Region verschwindet. Er fürchtete um seine Geschäfte, und die gehen nur gut, solange da keine familiären Störungen hineinspielen.

„Da ist noch was“, druckste Paula. „Alfred hat der Adoption nur zugestimmt, wenn das Kind einen anderen Vornamen bekommt“.

„Einen anderen Vornamen? Was hat er denn gegen Christian?“

„Ja, er will, dass er Horst heißt. Das war seine einzige Bedingung, der habe ich zugestimmt.“

„Na, das schadet keinem und ist sogar hilfreich dabei, das unschuldige Kind zu verstecken.“ Luc war erleichtert. „Wenn euer Standesamt ohne Probleme dabei mitmacht, kann das nur gut sein.“

Bis Buchau mussten sie noch eine Stunde fahren, wenn nichts dazwischenkommt, wie die Menschen damals gerne und oft sagten. Der Säugling Christian Dechamps verließ das Saargebiet und kam als Horst Hard in Buchau an.

Buchau am Federsee liegt in Oberschwaben, einer Region zwischen Schwäbischer Alb und Bodensee. Buchau ist freie deutsche Reichsstadt, was in Schriften aus dem vierzehnten Jahrhundert zum ersten Mal erwähnt wurde. Seither blieb dem Ort der Status einer Stadt erhalten. Mit nur etwa dreitausend Einwohnern, erschien das, Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts ungewöhnlich.

Der Federsee entstand vor fünfzehntausend Jahren als Schmelzwassersee. Buchau bildete darin eine Insel. Durch Absenkungen des Seespiegels wollten frühere Generationen landwirtschaftliche Flächen gewinnen. Es entstand Moor, das für eine landwirtschaftliche Nutzung nicht taugte, aber die Basis für das spätere Moorheilbad bildete. Im Laufe der Jahrhunderte entwickelte sich eine eigenartige und einzigartige Landschaft, die einen besonderen Reiz auf Besucher ausübt. Durch den Verlandungsprozess schrumpfte der Federsee auf einen Bruchteil der ursprünglichen Fläche. Buchau ist längst keine Insel mehr.

In der Nachkriegszeit war Buchau eine Kleinstadt mit überwiegend katholischer Bevölkerung. Die Stiftskirche stand angemessen

im Bereich des Schlosses, am höchsten Punkt des Ortes, der früher einmal Insel war. Das Schloss war ursprünglich ein Kloster und später ein Stift für adelige Damen.

Jahrhunderte bestand hier auch eine jüdische Gemeinde. Sie war seit der Reichspogromnacht weitestgehend erloschen. Durch den Zuzug von Neubürgern wuchs eine kleine evangelische Gemeinde im Ort.

Horst Hard

Die Fünfzigerjahre

Horst Hard trug nur wenige Wochen seines Lebens den Namen Christian Dechamps. Alfred und Paula Hard wurden seine Eltern. Horst kannte nichts anderes als Buchau, er fühlte sich als Einheimischer und wurde auch so gesehen. Von seinem Geburtsort kannte er nur den Namen. In Buchau erlebte er das normale Kinderleben, Taufe, Kindergarten, Schule und Kommunion.

Seit Frühjahr 1949 besuchten Horst und seine Mitschüler die Volksschule in Buchau, die in einem uralten und lang gestreckten Gebäude untergebracht war.

Im Schulfach Heimatkunde vermittelte Fräulein Merzer den Kindern eine Vorstellung von Oberschwaben, Württemberg und Deutschland. Die Lehrerin fragte die Kinder nach ihren Geburtsorten. Die meisten Mädchen und Jungen stammten aus der Region, nur wenige kamen von weiter her. Was Fräulein Merzer zur Geschichte Buchaus erwähnte, interessierte die Kinder nicht mehr. Sie drängelten zur Pause auf den Schulhof.